

Wahre Werte



Klangvolle Kapitalanlage

Steinway ist weltweit die wohl berühmteste Klaviermarke. Die Tasteninstrumente sorgen nicht nur für musikalischen Hochgenuss – sie sind auch als Investment interessant

■ Zahlen belegen: Wer einen Steinway kauft, kann ihn meist nach rund 15 Jahren ohne Wertverlust wieder verkaufen

CHRISTIAN EULER

Die Qualitätsvorgabe war kurz und kompromisslos: „Build the best piano possible“ – baut das bestmögliche Klavier“, schrieb Henry E. Steinway, der eigentlich Heinrich Engelhard Steinweg hieß und im Harz geboren wurde, seinen Mitarbeitern 1853 ins Stammbuch. Schon zwei Jahre später erhielt die nach ihm benannte Manufaktur auf der „American Institute Fair“ im New Yorker Kristallpalast die erste offizielle Anerkennung für die hohe Qualität.

Bis heute hat sich am Wohlklang des Namens unter Musikliebhabern nichts geändert. Flügel aus dem Hause Steinway & Sons sind die Aushängeschilder der Branche. Die Dominanz auf den Konzertbühnen ist erdrückend: In der Saison 2009/2010 entschieden sich 99 Prozent aller Solopianisten für einen Steinway. Auch Hochschulen und Konservatorien bauen vornehmlich auf diese Instrumente, weil sie am strapazierfähigsten sind. „A Steinway is a Steinway and there is nothing like it in the world“, schwärmte Tastenlegende Arthur Rubinstein, der zeit seines Lebens

einen Steinway D aus Hamburg bespielte. Stefan Knüpfer, Cheftechniker von Steinway Österreich, erinnert sich in einem Interview an seine erste Begegnung mit der Edelmarke: „Ich war einmal mit meinem Vater am Wochenende in Hamburg, und ich sah meinen ersten Steinway. Das war unbeschreiblich – wie pure Magie.“

Dieser Magie können sich auch finanzkräftige Privatpianisten nicht entziehen. Seit 1853 haben die Produktionsstätten in Hamburg und New York zusammen gut 589 000 Instrumente an ihre anspruchsvolle Klientel in aller Welt verkauft. Dabei beliefert New York nord- und südamerikanische Kunden, während Hamburg für den Rest der Welt zuständig ist. Die Herstellung basiert auf der Grundlage des sogenannten „Steinway Systems“, für das die Manufaktur bis heute über 125 Patente entwickelt hat – etwa die kreuzsaitige Bespannung und das Tonhaltungspedal.

Am Ende des aufwendigen Produktionsprozesses – allein das gebogene Gehäuse besteht aus bis zu 20 Hartholzschichten – klingt kein Flügel wie der andere. „Jeder Steinway zeichnet sich durch seinen individuellen Klangcharakter aus“, sagt Günther Schlotz, Klavierbaumeister aus Stuttgart, der vor 30 Jahren bei Steinway volontierte und jeden Flügel bis ins kleinste Detail kennt. Vor allem der herausragende Klang und die Stimmstabilität haben es dem Kenner angetan. „Bei Steinway-Flügeln lohnt sich – im Gegensatz zu vielen anderen Marken – jede Generalüberho-

lung“, weiß Schlotz. „Sämtliche Flügel seit dem Zweiten Weltkrieg funktionieren noch heute einwandfrei.“

Steinways setzen nicht nur Standards in Sachen Klang, Anschlag, handwerklicher Qualität – und Schönheit. Abseits aller rauschlicher Freude sind die Meisterwerke der Handwerkskunst eine außergewöhnliche Geldanlage, die sich langfristig auszahlt. „Ein Steinway kombiniert musikalische Perfektion mit der Gewissheit des Wertzuwachses“, sagt Klavierbauer Schlotz, der bereits die Flügel von Tastentitanen wie Arturo Benedetti Michelangeli oder Vladimir Ashkenazy gestimmt hat: „Es ist ein Schatz, der im Lauf der Zeit an Wert gewinnt.“

Das zeigt auch eine Untersuchung des US-Wirtschaftsmagazins „Forbes“. Demnach sind Steinway-Flügel als Kapitalanlage mit Investitionen in Oldtimern, Weinen oder klassischen Yachten vergleichbar. Instrumente, die zwischen 1929 und 1958 gebaut worden sind, steigerten demnach ihren Wert bis Anfang 2000 um den Faktor 5,8. Steinways aus den Jahren 1959 bis 1978 kosteten 2000 das 2,8-Fache.

Konkrete Beispiele aus dem Tagesgeschäft belegen diesen Trend. Klavierbaumeister Schlotz etwa hat 1989 einen Steinway B zu zum Preis von damals 70 000 Mark verkauft. Heute kostet das noble Instrument rund 85 000 Euro. Für Günther Mühlbayer, Mitinhaber der Steinway Galerie in Stuttgart, ist gar eine „gewisse Systematik“ feststellbar: „Wer 12 bis

15 Jahre wartet, bekommt ziemlich sicher sein Geld wieder.“ Geduldigere Klavierfans erlösen oft mehr, als sie zahlen mussten: „Kostete ein neuer A-188-Flügel vor 20 Jahren umgerechnet 33 800 Euro, sind heute rund 69 500 Euro fällig“, berichtet Mühlbayer.

1996 wurde Steinway an die New Yorker Börse gebracht. Das Kürzel spiegelt den hohen Qualitätsanspruch wider und lehnt sich an einen der größten Komponisten an: LVB – Ludwig van Beethoven. Die aktuelle Finanzkrise ging an der wirtschaftlichen Entwicklung der Edelmanufaktur ohne jeden Kratzer im Lack vorüber, auch wenn sich der Kurs der Aktie nicht abkoppeln konnte. In einer Unternehmensmitteilung anlässlich der Präsentation der Quartalszahlen gab sich das Management bescheiden: „Wir haben ein solides Wachstum bei Umsätzen und Margen erzielt, sowohl im Heimatmarkt als auch weltweit.“

Derweil beiliegen sich die Analysten, ihre Gewinnprognosen nach oben zu hieven. Für das laufende Jahr erwarten die Experten im Durchschnitt einen Ertragszuwachs von 78 Prozent gegenüber 2010. Aperçu am Rande: Im Juni 1989 entschied sich Steinway & Sons, nach dem endgültigen Verbrauch der Elfenbeinbeläge in der weiteren Produktion Kunststoff für die Klaviaturen zu verwenden. Ein weiser Entschluss, denn seitdem können auch begüterte Tierschützer den Kauf eines Steinways bedenkenlos mit ihrem grünen Gewissen vereinbaren.